

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942**

178 (1.8.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-88730](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-88730)

# Offfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Offfrieslands

Hauptverlagsort Aurich, Fernruf 588 - Postfachkonto Hannover 809 49. -  
Konten: Stadtparalle Emden, Offfriesische Sparkasse Aurich, Kreisparalle  
Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene  
Geschäftsstellen in Leer, Norden, Wiens, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM, und 80 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM, und 51 Pf. Bei  
Bestellg. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. durchschnittl. 25 Pf. Postzeitungs-  
gebühr zuzügl. 80 Pf. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Folge 178

Sonnabend/Sonntag, 1./2. August

Jahrgang 1942

## Anhaltende Verfolgungsschlacht im Kuban-Gebiet

# 1500 Kilometer kämpfend zurückgelegt

### Die deutschen U-Boot-Erfolge machen die Lage heute noch viel ernster als vor einem Monat

#### Stalins Verzweiflungsruf

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch., Berlin, 1. August.

Immer deutlicher zeichnet sich der Eindruck des Zusammenbruchs für die Sowjets im Kubangebiet ab. Die Verluste in den letzten Tagen sind erschreckend. Der Don in 250 Kilometer breiter Front überflutet, die feindliche Verteidigung zerbröckelt, der Feind in voller Flucht und in überholender Verfolgung abgedrängt. Und schließlich die deutschen Angriffsspitzen schon 180 Kilometer südlich des Don! Das ist eine eindeutige Antwort auf den Tagesbefehl Stalins: „Die Rückzüge müssen aufhören!“

Der „rote Stern“ hatte zu diesem Tagesbefehl geantwortet, daß er die Voraussetzungen für den Sieg darstelle. Auch die Londoner Presse brachte zum Ausdruck, daß Stalin schon wissen werde, was er wolle, daß er offenbar nunmehr keine Alternativen in den Kampf werfen werde, um den deutschen Vormarsch wie im Dezember des vergangenen Jahres vor Moskau und bei Stalingrad zu verhindern. In der Tat ist es aber als eine „Ausgeburt der Verzweiflung“ zu bezeichnen, wenn Stalin Timoschenkos Lösung von eilfertiger Rückzug heute so lebenswichtig wiederholt. Timoschenko wählte schon, worauf es ihm ankam. Man kann nach dem gewaltigen Menschenopfer im Kuban-Kriegsgebiet auf seine vielen Verluste in Kesselschlachten mehr eingehen. Allerdings sind nun die ihm unterstellten Kommandos und die Truppen bei der pöhligen latinschen Umstellung nicht mitgenommen. Der vorgeschobene „sichliche Rückzug“ auf neue vorbereitete Verteidigungsstellungen ist zum Teil in überfluteten und unangeordneten Rückzügen ausgeartet, wobei lebenswichtige Räume in einem sehr großen Ausmaß preisgegeben werden mußten. In Moskau mußte man zu der Erkenntnis kommen, daß jeder weitere Schritt zurück die Gefahr einer vollständigen Vernichtung der Sowjets einschließt.

Mit dem Befehl Stalins ist aber noch nichts getan. Darüber, ob die Sowjets weiter zurückgehen werden, entscheidet ja

die deutsche Wehrmacht. Und es steht wahrhaftig nicht lo aus, als ob Timoschenko seine Truppen im Süden noch einmal entscheidend und endgültig zum Stehen bringen könnte.

Bis zu 1500 Kilometer haben unsere Truppen zum Teil an der Front schon kämpfend zurückgelegt. Obgleich so die Verbindungswege eine gewaltige Umänderung erforderten, klappert der Nachschub ausgezeichnet. Von den Endpunkten dieser Verbindungswege wird der deutsche Angriff weiterhin mit dem gleichen Schwung vorgetragen wie in den vergangenen Jahren in viel größerer Nähe unserer Gewere.

Während auf deutscher Seite eine von den Gegnern als Wunder bezaunete organisatorische Leistung die Verbindungswege und den Nachschub führt und alles in Ordnung erhält, müssen die Sowjets zusehen, wie ihnen die letzten lebenswichtigen Verkehrsleitungen geschnitten werden.

Im vorgetragenen Wehrmachtbericht haben bereits die Selbstbestätigung, daß mit der Einnahme von Wolostarsaja die letzte große Eisenbahnverbindung der Sowjetunion nach dem Kaukasus unterbrochen worden ist. Die Bedeutung dieser Bahn liegt darin, daß über sie die wichtigen Wirtschaftsgüter des Westkaukasus in die übrige Sowjetunion befördert wurden. Die Bahnlinie von Wolostarsaja-Stalingrad, die eine Gesamtlänge von rund 650 Kilometer hat, kann man in vier Abschnitte unterteilen, und zwar die Abschnitte Stalingrad-Sarepta, Sarepta-Tichorefskaja, Tichorefskaja-Krasnodar, Krasnodar-Wolostarsaja. Bis Sarepta war die Bahn seit langem zweigleisig ausgebaut. Der zweigleisige Ausbau der Strecke von Sarepta bis Tichorefskaja wurde in der letzten Zeit beendet. Tichorefskaja schneidet die wichtige Hauptstrecke von Rostow nach Krasnodar. Der Ausbau der Strecke von Tichorefskaja bis Stalingrad sollte die Reichweite der Strecke von Rostow über Krasnodar teilweise abfangen. Diejenige Abzweigung, die nicht für das Donezgebiet und Moskau Gebiet bestimmt waren, sollten in Tichorefskaja umgeleitet und auf dem kürzesten Wege über Stalingrad geschickt werden. Über die Bahnlinie Wolostarsaja-Stalingrad wurden vor allem Erdöl, Zement, Getreide und Baumstoffe befördert. Die Unterbrechung dieser Bahnlinie ist daher von sehr großer Bedeutung für die Gesamtwirtschaft der Sowjetunion. Vor allem sind die

(Fortsetzung auf Seite 2)

#### Im Führerhauptquartier



Der Führer im Gespräch mit Generaloberst Schmidt, dem Oberbefehlshaber einer Panzerarmee. (Presse-Schiffmann.)

#### Der Donnerschlag in London

Dr. W. Sch. Zum Abschluß des Monats ist noch einmal ein Sammelergebnis vom Kampfe unserer U-Boote gegen den feindlichen Schiffsraum, das vierte im Juli, gemeldet worden. Hinzutreten diesmal noch die Erfolge, die die Luftwaffe bei ihren Angriffen gegen den Küstengebiet im Eismeer erzielen konnte. Es ist demnach voranzutreten, daß sich die Gesamtergebnisse im Juli im Bereiche der aus den Vormonaten bekannten Größenmaße bewegen wird. Diese Tatsache ist im Hinblick auf die kurzen Nächte des Hochsommers, die die Kampfhandlungen unserer U-Boote erschweren, besonders bemerkenswert. Selbstverständlich ist es auch die Vereinigten Staaten um die Verstärkung der Abwehrmaßnahmen bemüht. Die getriggerte Sondermeldung betont die starke Sicherung der Geleitzüge, aus denen im Mittelatlantik und vor der amerikanischen Küste fünf Schiffe herausgeschossen worden sind. In der amerikanischen Presse machten sich schon wieder Stimmen laut, die sich von der Verstärkung der Abwehrmaßnahmen die große Wende in der „Schlacht aller Schlachten“ verprochen. Man überhebt auf der Gegenseite immer wieder, daß nach dem Wegfall aller politischen Hemmungen seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg das Kampffeld unserer U-Boote so weiträumig geworden ist, daß wir mit einer entscheidenden Waffe immer da wirksam zuschlagen können, wo der Gegner uns die Gelegenheit dazu bietet. Die 187 000 Tonnen, die jetzt wieder als versenkt gemeldet werden, stellen das Ergebnis weit verteilter Angriffe von der amerikanischen Küste über die Westküste Afrikas bis zum östlichen Mittelmeer dar. Das U-Boot an der Höllenmaschine, das den Feind mit dem Verbängnis bedroht, sitzt unentwegt und mit gleichbleibender Regelmäßigkeit weiter.

Die vorerzählten Schiffsverluste in der amerikanischen Presse sollen nun wohl wieder für eine Weile verstummen. Man wird sich drüben zweckmäßiger an die Zufassung halten, die kürzlich der stellvertretende Direktor des amerikanischen Amtes für Kriegsinformationen äußerte, die Schiffsverluste zweifellos während des gesamten Krieges die schwerste Aufgabe für die Vereinigten Staaten bleiben. Zum Abschluß des Monats haben die amerikanischen Marinebehörden die Mitteilung herausgegeben, daß die Schiffverluste jetzt wöchentlich die größten seit Kriegesbeginn geworden seien. Dieses amtliche Geständnis hat in der englischen Öffentlichkeit, wo man schon allerbald gefastet war, ein Donnersturm gewirkt. Im Zusammenhang mit dieser Mitteilung wandte sich die Zeitschrift „Time“ mit äußerster Schärfe gegen die Prahlhähne, die davon redeten, daß es der amerikanischen Marine gelungen sei, die U-Boote aus den atlantischen Küstengewässern zu vertreiben. Die Lage sei heute noch viel ernster als vor einem Monat. Aus dem Londoner Bericht in englischer Sprache geht hervor, daß man nun auch in englischen Schiffskreisen immer deutlicher das Gefühl gewinnt, mit der Tonnageverluste, die durch die eckelme U-Boote-Auseinanderberührung befallig wurde, habe die Wehrmacht des Hauptstückes des Krieges begonnen. Demgegenüber seien

## Bahnknotenpunkt Kuschischewskaja im Sturm genommen

Volksgewaltige Infanterie- und Panzerangriffe im Raum von Nischew abgewiesen

0 Berlin, 1. August.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen des 30. Juli an der Front mitteilt, wurde südlich Nischew in ununterbrochenen Verfolgungskämpfen der Bahnknotenpunkte Kuschischewskaja von deutschen Truppen im Sturm genommen. Am Oberlauf des Mischew wird im Raum von Nischew der Kampf um die großen Eisenbahnstrecke, die den Kaukasus mit den übrigen Teilen der Sowjetunion verbindet, ausgetragen.

Die Luftwaffe unterstützte die Verfolgungskämpfe des Heeres durch teilweise Eingriffe von Kampf- und Sturzflugzeugen gegen feindliche Wehrhandlungen, ständige Kolonnen und gegen den Nachschub

auf Straßen, Bahnen und Flüssen. Deutsche Jäger schossen über dem südlichen Kampfgebiet vorwiegend feindliche Flugzeuge ab.

Im großen Don-Kogen wurden eingestellter feindliche Kampfgruppen auf engem Raum zusammengebrochen. Durchdringung der eingeschlossenen Kesselhöfen wurden nach Wschew von 82 Panzern abgewehrt. Am Wehrkampf Westschew entwickelten sich keine wesentlichen Kampfhandlungen.

Im mittleren Frontabschnitt trug der Feind im Raum von Nischew stärkere Infanterie- und Panzerangriffe vor. Durch Gegenangriffe wurden die Volksgewaltigen zurückgeworfen und vierzig schwere Panzerkampfwagen abgeschossen. Flugkatterien brachten fünf bolschewistische Flugzeuge zum Absturz.

Im nördlichen Abschnitt der Front wurden am Wolchaw und an der Eisenbahnknotenpunkt von Penngrad Kräfte der Volksgewaltigen durch gut legendes Artilleriefeuer abgeschlagen und haben der angreifenden Panzer vernichtet. Die deutsche Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe des Heeres und richtete weitere Luftangriffe gegen einen feindlichen Flugplatz auf der Insel Rosdansk im Finnischen Meerbusen. Durch deutsche Jäger und Flakartillerie wurden im nördlichen Frontabschnitt elf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

#### Wieder vierzehn britische Flugzeuge abgeschossen

0 Berlin, 1. August.

Nachdem die deutsche Wehrmacht erst Donnerstags wieder der britischen Luftwaffe mit dem Abflug von achtzehn feindlichen Flugzeugen einen empfindlichen Bericht überbrachte, legt auch am Freitag der vom Oberkommando der Wehrmacht mitgeteilte Erfolg an der Kanalküste beheimateter Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jäger von deren Wagnerschaft und Überlegenheit Zeugnis ab.

In den Nachtstunden des Freitags versuchte ein Verband britischer Bombenflugzeuge, einer von falkenem Jagdflugzeug begleiteten Vorstoß gegen die Küste des besetzten Westgebieten in Höhe der Sommermündung. Bevor es ihnen noch gelang, tiefer in das Land einzudringen, wurden die Briten im Küstengebiet von den deutschen Jagden abgelenkt und zum Kampf gezwungen. Inzwischen wurden vierzehn feindliche Flugzeuge bei nur einem eigenen Verlust zum Absturz gebracht. Somit hätte die britische Luftwaffe an zwei Nachmittagen 82 Flugzeuge ein.

#### Japanischer Angriff auf Port Darwin

0 Stockholm, 1. August.

Wie der Londoner Nachrichtenbericht weiter, wird während einer militärischen Übung in Port Darwin Donnerstag nachmittag ein japanischer Bombenverband, der von 22 Jagdflugzeugen begleitet war, Port Darwin an.

#### Das Kettenrad



Ein neues selbstantriebiges Fahrzeug, das drei Personen Platz bietet. Es ist Transporter, Gelände- und Munitionsschlepper und rollt auch dann noch, wenn alle anderen Fahrzeuge seitens des im Schlamm Keulen bleiben.  
(PS.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Wolff, P. 3.)



# Die „Santa Maria“ lichtet die Anker

## Erste Reise des Kolumbus — Das Logbuch des Admirals — Nuffhaleh auf dem Atlantik

Im Hafen zu Palos lichtet am 3. August 1492 Kolumbus die Anker, um mit seinen drei Karawellen „Santa Maria“, „Pinta“ und „Niña“ Andien und Spangna zu suchen. Er fand Amerika.

„Aus den Wegen zu Palos sprang selten einer, den die See nicht holte, die hinter der Barre von Saltes räumte oder stieß. Sie fürchteten die See nicht, die weitergerittenen Korallen, aber sie schwebten doch betreten, als nach dem sonntäglichen Hofbau.“

Derzeit verließ wurde, das Karavelle auftrug, innerhalb von zehn Tagen zwei bewaffnete Karawellen fertig zu machen. Die Schiffe sollten unter dem Befehl des königlichen Kapitäns Cristóbal Colon in See stechen.

Cristóbal Colon — das war jener landfremde Abenteuerer, der mit Frau Giovanni Perez drüben im Kloster La Rabida über geheimnisvollen Karten brütete, ein Phantast und Träumer, der die Schätze Indiens hinter der Dünung des Atlantik vermehrte. Mochte er allein reisen, der „Admiral des Ozeans“, die Führer und Gesährer von Palos hatten keine Lust, der Orber eines Irren zu folgen. Nicht, daß sie fürchteten vor Wind und Regen; ihre Segel umschwirrten die Küste Guinea, die Schwangen das Enterebell vor der Levante und warfen selbst vor Inseln des nördlichen Saum der Anker, Biaten mit fallender Isarfen Auge und harten Kranten, aber die goldgelbsten Tragen des Großen Khan mochte er allein holen, der königliche Kapitan Cristóbal Colon.

Es fand in diesen Maitagen schlecht um den genialen Plan des genehigten Seefahrers. Die Reeder hüteten ihre Schulden wie eine Schar Rächeln, neue Befehle der Königin trugten nicht, selbst die drohenden Mäuler der Bombarden auf dem Raftel konnten demütigen Fiskusroll nicht umstimmen. Erst als Martin Alonso Pinzon, ein einflussreicher, profitwärtender Reeder, seinen Kopf in die Westkarte des Toscanelli steckte und nüdend dem erregten Zeigefinger Kolumbus' folgte, gelang es, eine Bescheide in die harte Meinung der Leute von Palos zu schlagen.

„Auf auf, Kameraden“, rief der Reeder auf herbeigekommen Weinbräut, „macht die Reife mit uns. Warum wollt ihr ein so armseliges Dasein fristen? Schließt euch unserer Fahrt an, da man uns zunächst, daß wir Hüter mit Goldbädern vorfinden und alle reich und glücklich heimkehren werden. Warum zögert ihr noch?“

Die Rede des Pinzon wirkte wie ein Hieb aus Spundloch. Die verhaltene Erregung löste über. Was weder die Schätze königlicher Dekrete noch die heilungsvollen Kanakreden des Frau Giovanni Perez vermochten, bewirkte das in rechten Augenblick unter die unglückliche Menge geschleuderte Jaubermot: „So ist! Sie rissen jubelnd ihre roten Karawannen von den Rufen und trugen sich in die Schiffsställe ein, 120 Mann, Seefahrer, Handwerker, Landsknechte, Delinquenten, ein bunt zusammengemischtes Volk, das in der Frühe des 3. August 1492 an Bord der kleinen Armada lag. Die Laternen am Kopf der Masten mit roten Lichtern, die sich hier und da auf dem Masten auf der Wind hieb, und fischgarnartige Trieren die schaukelnden Karawellen bis zu den Bänken von Saltes, wo der Ozean nach ihnen griff.

Kolumbus richtete sich in der Kajüte der „Santa Maria“ ein, eines schwerfällig laufenden 250-Tonnen-Schiffes, das Sardinien und Frische über das Mittelmeer schleppte, ehe es zum einzigen Admittantschiffes aufrückte. Der Mann aus Genoa war reichhaltig und bequem, benutzte das in rechten Augenblick gewaltig entmündigende Audiensien, um verzeffeligen Kropfen an die Lere der Höhe von Portugal und Spanien, aber an diesem grau schiedenden Morgen fand er stolz und gestrafft auf dem Raftel seines Karawellen, das helle Feuer des Triumphes in den Augen, denn mit diesen schnell zusammengetriebenen Ruchschiffen wollte er der amweilenden Welt die Richtigkeit seiner kosmogonischen These beweisen, wonach die Erde eine Kugel und darum alle Meere verbunden sind.

Wir verließen am Freitag, 3. August 1492, um 8 Uhr die Saltesbucht, füllte er die erste Seite seines Logbuches, und fuhren bei oftmaligem Wenden bis zum Sonnenuntergang 60 Seemeilen gegen Süden.“ Jede Nacht, während die Trauben der Sterne über den Innardenen Regen hingen und sich das Schiffslicht unruhig im Schlaf wälzte, griff er zum Gänsefüßel und warf das Schiffslicht des Tages aus dem Fenster, den Sonnenlauf am Steuer der „Niña“ die wilde Destination der Kompanabel, das Wunder des grünen Tans im Gargalmeer, alle merkwürdigen und seltsamen Dinge dieser Reife in eine ungenüßige Zukunft notierte er mit grönlichfarbiger Tinte, nur die Distanzen schrieb er nach zweierlei Maß ein: Seemeilen,

die der Wahrheit entsprachen, für sich und die Königin Isabella, und Seemeilen, die er verzeigte, für die heim fündig wendenden Dipsalst unruhig werdende Mannschuft.

Da der hängigen Schwärze der Karawellen wurde der Groß über den kritischen Weiltars des Admirals bis zur offenen Meeres, und es war eine bittere Stunde für Kolumbus, als er dem Drängen des aufässigen Alonso Pinzon nachgeben und das Steuer nach Süd-Südwest herumwerfen mußte, weil man aus der Zeile eines Bogelsharmes Land in dieser Richtung vermehrte. Zwei Tage suchten die Augen der Matrosen im Mastkorb sich müde, die Verweilung brachte eine Strafzucht über die apathische Mannschuft, dann aber griff der Admiral eltern durch und brachte die Schiffe wieder vor alten Kurs.

In diesen Stunden allgemeiner Verzweiflung warfen die Welter der kleinen Armada die ersten kleinen nahenden Landes entgegen: ein zerrittetes Rost, ein kleines Brett, eine fremde

### Volk in der Bewahrung

## Der unbekante Kamerad

Im NSK-Karawellen-Preisauschreiben wurde die nachfolgende Erzählung von Leutnant Hanns Ferdinand Döbler (Weslin-Dichterlebe-Welt, Braustraße 30a) mit einem zweiten Preis ausgezeichnet.

Serchiffstürme gehen über das Land. Verarmte, hungrige Menschen treiben brüllendes Vieh vor sich her, fluten zu beiden Seiten der aufgewühlten Wege zurück und verwinden elzig in den tiefen Wäldern. Vom Sturm verweht dröhnt das dumpfe Getöse der Front herüber. Langsam wird es dunkel. Als und zu blüht ein Lichtstrahl auf, spielen fleische Scheinwerfer über den Horizont. Der Horizont ist gerötet vom flackernden Schein brennender Dörfer. Rauchschwänze steigen und fallen über der Front, ingewoim in den Wäldern bämmern die Maschinen-gewehre.

Das große, laße Steinhau, in dem das Feldlager untergebracht ist, liegt ein wenig abseits der Straße, gegenüber dem Bahnhof. Man hört das schrille Pfeifen der Eisenbahnen, das Kreischen verrohteter Bremsen und das Rumpeln bespannter Fuhrzeuge auf der höherrnen Verladewege. Seit gestern ist die fertige, Munition und Verpflegung werden hier umgeladen und weiter an die Front gebracht. Auf dem Bahnhof wartet ein Munitionszug von vierundzwanzig Wägen.

Der Chefarzt des Lazarets, Dr. S., sitzt vor seinem notwendigen Schreibtisch, dessen Schulden von Handgranaten-pflittern zerkratzt sind, und liest. Der letzte Soldat, ein Unteroffizier, den man mit durchlöcherter Kopfbedeckung hereingetragen hat, ist vermort. Ein Quarantänier hat ihm die Schädeldedeck weggerissen. Er ist 46 Jahre alt, trägt das G. I. aus dem Weltkrieg, dem Schießfeld Adler und das Goldene Verwundetenabzeichen. Dies ist seine achte Verwundung.

„In seinem Soldat hat das Bild einer Frau mit zwei Kindern. Auf der Rückseite steht in großen, unbedeckten Buchstaben: Gott schütze dich!“

Der Arzt steht auf, löst das Licht und geht nachdenklich den dunklen Gang entlang. Die Offiziere verfluchen, als er das Zimmer betritt. Sie wissen, daß der Doktor Sorgen hat, wenn er abends zu ihnen kommt. Der Arzt zündet sich eine Zigarette an und erzählt mit langsamen Worten von dem sterbenden Oberstleutnant.

„Ermer stellt das Radio ab. Es wird ganz still, nur die Scheiben klirren im Wind.“

Ein Leutnant, schon am zweiten Tag durch einen Granat-pflitter verwundet und seit einigen Stunden im Feldlazarett, fragt leise: „Muss er sterben?“ und spürt im gleichen Augenblick, daß niemand ein Recht zu dieser Frage hat, weil das Sterben hier nicht das Schicksal des einzelnen, sondern das schwere und harte Geleg einer Gemeinschaft ist.

Der Arzt steht den Leutnant an, der vom Blutverlust erschöpft in seinem Bett liegt, und sagt dann schmerzlich: „Sieben müssen wir alle, mein Junge, nicht nur für dich, sondern für alle.“

„Ein langer, hünenhafter Oberleutnant schliffert heiser: „Ich hatte einen Weiber, einen pommerdischen Bauernsohn, der mir mit einem Bauhügel unter den Händen stand. Er fragte mich: „Nicht wahr, Herr Oberleutnant, ich war doch nicht selbe...“

„Jemand hietet dem Leutnant eine Zigarette an. Wählig hämmert die leichte Klax. Das Feuer kommt näher.“

Grasart, den Ast eines Dornbusches, und schlieflich die der Ha eines Kanonenhüßes das Schiffswall des Flaggstüßes hoch. Sand, Sand! — die Ischneller legenden „Pinta“ hatte das verdröbete Feigen gegeben.

„Als erster erlabte es“, schrieb der bewegte Kolumbus ins Bordbuch, „ein Matrose, der Roberto da Triano hieß, wiewohl ich um 10 Uhr nachts vom Aufbruch des Hinterschiffes aus ein Licht bemerkt hatte. Um 2 Uhr morgens kam das Land in Sicht, von dem wir etwa acht Seemeilen entfernt waren. Wir hielten die Segel ein und fuhren nur mit dem Großsegel. In diesen Wäldern bot sich eine Landschaft dar, die mit grünen leuchtenden Bäumen besetzt und reich an Gewässern und atterbend fruchtbar war. Dort erblühten wir also gleich nach Eingeborenen.“

Und plaudernd holte die Feder des Admirals zu meistigen Schilderungen aus, um den Jauber dieses lichtumfluteten ersten Tages in der Neuen Welt einzufangen. Can Salobor nannte er das aus der blauen Unendlichkeit des Ozeans eingelauchte Glanz, aus dessen Buchten überall die schönsten Kanus fischig wühlender Säuflinger brachten.

„Ein neuer Erdteil, nicht Andien, war es, der sich vor ihnen auftrat; aber das achte Kolumbus noch nicht. Erich Winter.“

## Erzählung von Leutnant Hanns Ferdinand Döbler

„Guten Abend, Juan“, sagt der Oberleutnant und schnt das Geheul einer Sirene nach. Ein Kanitler brüllt: „Hilfegeratarn!“ Jetzt hört man schon das durchdringende Surren der hochgeschweiften Flugzeuge. Daranum gieben sie über den nächtlichen Himmel, brummen hoch über das verduftete Steingebäude.“

Drüben am Bahnhof sitzen die Eisenbahner um eine Petroleumlampe und spielen Skat. In Feldzug gestekt und vor einem Monat nach dem Osten gefloht, wissen sie nur, daß man um Grub die Hand an die Mäße legt. Woher der Eisenbahn ver stehen sie mehr.

„Anständiger Feuerzunder da draußen“ sagt der Jüngste, ein schmäler, blonder Sackse, „Frauen und Kinder in den Helm deckeln.“

Die anderen lachen und spielen weiter. Auf einmal pfeift es, klattert und rauscht immer stärker, jemand brüllt: „Der Muniz-jug!“ Dann wird es dunkel. Scheiben plittern, das Dach bricht tragend zusammen!

Am Lazarett liegen die zerbrochenen Fensterhebeln auf den Betten. Das Verduftungspapier flattert im Sturm. Das Gesicht wird ausgeblutet. Man schon alle den Flammenhosen, die Hören das Schreien der Verwundeten. Einer sagt es zuerst: „Der Munitionszug brennt!“ Plötzlich läuft es die Gänge entlang, alle wissen, was es bedeutet: Vierundzwanzig Wägen mit Artilleriemunition — dreihundert Meter entfernt. Zwei, drei Bomben fallen. Der brennende Bahnhof leuchtet wie eine loderbende Fackel und rötet den Himmel.

Der Leutnant meint nachdenklich: „Ob man die Wagen abhängen kann?“ „Das tut keiner!“ sagt eine Stimme aus der Dunkelheit. Der lange Oberleutnant knarrt grimmig: „Schwarz Tod — das Nachigeb — da braucht man bloß Hügel, und der Engel ist fertig!“

Granaten zerbersten frachend, Eisen biegt sich in der Glut. Die hölzernen Wagenwände verkohlen. Die Eisenbahner sind unverfehrt, aber vom Schreden betäubt. Sie kennen die Ladung, schwere Mörtermunition und Flammöl. Die letzten beiden Wagen brennen — sie wissen, wie sie getupst sind. Man kann sie abhängen, einen Teil der Wagen in Sicherheit bringen.

Einer springt an den Zug. Die Glutbühne verlangt seine Kleider, er reißt mit fliegenden Händen an der Kuppelung. Die zerfetzte Haut blutet, er atmet Qualm und Rauch in die Lungen, sein Kopf beginnt zu schwebeln. Endlich!!! Während er zurückspringen will, erfolgt ihn eine Detonation und wirft ihn gegen die Hauswand.

Er steht nicht mehr, daß sein Kamerad auf der Lokomotive den Zug in Sicherheit bringt.

Als die Morgendämmerung fahl über die dunklen Wälder steigt, wird ein Verwundeter aus das Offizierszimmer getragen. Der Arzt steht überdrüssig, mit grauem Gesicht an seinem Bett. Das Antlitz des Verwundeten ist verfallen und totenblau über dem schwarzen Verband. Das blonde Haar steht auf der schweißbedeckten Stirn. Sein Herz schlägt noch — aber er wird nie wissen, wie tapfer er gewesen ist.

Die Offiziere liegen stumm, mit abgewandten Gesichtern in ihren Betten. Draußen hört man das Klaxen und Klirren der Munitionskolommen, die an die Front fahren, und das dumpfe Dröhnen der Artillerie vor Leningrad.

HERMANN WEICK

## Mario tanzt in den Tod

Alle Rechte durch Hermann Weick, Karlsruhe i. B., Eisenlohrstr. 18

„Dann hat Herr Münch Ihnen nicht die volle Wahrheit gesagt, gnädiges Fräulein! Es handelt sich keineswegs um eine Wagenzelle! Vielmehr ging es, wie ich durch einen einaundredigen Jungen weiß, bei jenem ersten Zusammenstoß sehr erregt und hitzig zu und wenige Tage darauf fand der Streit in Marios Pension, wohin Herr Münch sich begeben hatte, seine Fortsetzung. Hier ging Herr Münch sogar so weit, Mario erstlich zu bedrohen!“

„Ein unmerkwürdiges Ittem lief durch Brigittes schämte Gesicht. „Das hatte ich gar nicht ausgehoffen“, sprach sie langsam. „Auch dafür bestünde ich einen Jungen! Und was Sie, gnädiges Fräulein, besonders interessieren dürfte: auch diesmal waren Sie die Person, um die der Streit der beiden Herren ging!“

„Das verstahe ich nicht...“

„Ich habe bereits Herrn Münch vernommen. Nach anfänglichem Leugnen gab er die Zusammenstöße mit Mario zu; aber über deren Ursache billigte er sich in mehr oder weniger geheimnisvolles Schweigen. Das einzige, was er als Grund für sein Ich möchte sagen: feindseliges Verhalten gegen Mario an, war, daß der Länger über Sie, Fräulein Warling, eine obfchliche Neugierde getrieben habe! Und zwar eine Neugierde, die ich ungeschwehlich geworden feil, daß Münch, wie er selbst zugibt, im ersten Augenblicke Mario hätte niederstufen können!“

„Wie in einer jenen Schwärze schloß Brigittie die Augen, und fiedrige Angst zeigte sich im jenen Miene. Des wüßte nur wenige Sekunden lang, dann machte sie wieder einen ruhigen Einwand.“

„Über Berttram, der gewöhnlich war, scharf zu beobachten, war die Veränderung in Brigitties Antlitz nicht entgangen. Wählschnell durchdrang sie die Erkenntnis, daß Brigittie Warling mehr von der Sache wisse, als sie ihm gegenüber zugeben wollte. Eine obfchliche Neugierde, die sie nicht zu überwinden vermochte, und machte unglücklich. Was sollte das gemein sein? Wie Mario überhaupt dazu, sich in einer solchen Weise über mich zu äußern?“

„Das möchte ich gerade von Ihnen erfahren, gnädiges Fräulein! Da Herr Münch sich leider aus Schweigen verlegte, muß ich mich notgedrungen an Sie wenden!“

„Ich deutete Ihnen doch schon an, daß ich von einer derartigen Behauptung Marios nicht das geringste wisse, und daß ich mich nicht denken könne, was er über mich gesagt haben könnte.“

„Wirklich nicht?“ fragte Berttram darauf, seine Blicke waren durchdringend auf Brigittie gerichtet.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein...“

„Ein kurzes Schweigen entstand.“

„Die Situation ist für Herrn Münch nicht günstig“, begann Berttram dann in laßlichem Tone. „Die Zusammenstöße mit Mario hat er, wie ich bereits sagte, zugegeben. Schwerer aber wiegt die Tatsache, daß er zwei Stunden vor Marios Tod sich bei dem Täter, und zwar allein mit ihm in Marios Zimmer, befunden hat! Sie erinnern sich, gnädiges Fräulein, daß Mario vergiftet wurde, und zwar mit einem Gift, das, wie ziemlich sicher festgestellt, die Eigenheit befaß, erst einige Stunden, nachdem es in den Körper gelangt war, zu wirken.“

„Mit einer leidenschaftlichen Geste unterdrück Brigittie den Sprechen.“

„Sie wollen damit doch nicht sagen, daß Sie Walter Münch verächtlich, Mario ermordet zu haben?“

„Kies Sie erregt hervor.“

„Ein solcher Verdacht besteht allerdings“, entgegnete Berttram ernst, „und die Hoffnung, vielleicht doch Wissenwertes, Aufschlußreiches aus Brigittie Warling herauszuholen, bestimmte ihn, ihr gegenüber seine Verdachtsingriden offen darzulegen.“

„Mario nahm gerade, als Münch ihn auffandte, mit seinem mustfischen Begleiter, dem Kapellmeister Strodel, wie allgählich vor der Rückkehr, den See ein. Auf Marios Wunsch ging Strodel in das anstehende Zimmer, es kam zu der erwünschten Auseinandersetzung zwischen Mario und Münch, in deren Verlauf Münch sogar den Täter mit der Waffe bedrohte. Mario verwies ihn wegen der gewöhnlichen Aufführung an Sie, gnädiges Fräulein, jamaoh, an Sie... dann schienen sich die beiden Herren beruhigt zu haben, fessamerweise blieb aber Münch noch einige Minuten lang da, und in dieser Zeit konnte er in beständiger Augenbild des Gift in Marios Tasse getan haben. Es mutmaßte ich wenigstens, und bevor nicht Münch mich eines anderen belehrt, muß ich an meinen Verdacht festhalten!“

Brigittie Warling vermochte die Erregtheit, die sich mehr und mehr ihrer bemächtigt hatte, nicht mehr zu verbergen. Mit hastiger Gebärde griff sie nach den Zigaretten, die auf dem Tischchen neben ihr lagen, und zündete sich eine derselben an.

„Räuden Sie?“ fragte sie den Kriminalrat.

Berttram nahm eine Zigarette.

„Dank ich Ihnen.“

„Er bemerkte, daß Brigitties Hand, die die Zigarette hielt, zitterte. Sie schien nach einer Erwiderung auf Berttrams vorherige Worte zu suchen. Schließlich sagte sie floden: „Ich verstahe wirklich nicht, wie Sie Walter Münch auf derartig darge Gründe hin verdrängten können! Es mag sein, daß der Schein gegen ihn ist, vielleicht spricht dieser oder jener Umstand zu seinen Ungunsten — aber daß Walter nun bezwungen zum Mörder Marios gekempft werden soll... Das ist heller Wahnsinn!“

„Ich begreife, daß dieser Gedanke für Sie, gnädiges Fräulein, sehr hart, ja unerträglich ist!“ antwortete Berttram ein-

bringlich. „Warum wollen dann nicht wenigstens Sie dazu beitragen, etwas Licht in das Dunkel der Affäre zu bringen?“

„Ja?“...“ fragte Brigittie zurück, zitternde Angst in dem Augen.“

„Sie beaupteten zuvor vorhin, von der Neugierde die Mario über Sie getan hat, nichts zu wissen. Ich kann mich aber, verechte Sie meine Offenheit, des Einbruchs nicht erwehren, daß Sie doch etwas davon wissen! Auch Mario hatte ja Herrn Münch wegen dieser Neugierde gerade an Sie verwiesen! Wollen Sie nicht doch sprechen? Vielleicht leisten Sie Herrn Münch damit einen Dienst, vielleicht können Sie durch ein offenes Wort ihn von dem Verdacht, der auf ihm lastet, befreien!“

„Kann ich das wirklich?“... jagte es Brigittie durch den Sinn. „So gerne hätte ich dem Geliebten geholfen. Aber... würde sie dann nicht ihren Vater in Gefahr bringen?“

Berttram gewahrte den Kampf, der sich in Brigittie Warling abspielte. Der Gedanke, der vorhin schon in ihm aufgestiegen war, verdrängte sich in ihm zur Gemüthsheit: daß die junge Dame mehr von den tiefsten Zusammenhängen dieser Dinge wisse, als sie zugeben wollte. Vielleicht hegte sie selbst einen Verdacht gegen Münch; vielleicht fürchtete sie, wenn sie ihm, Berttram, auf seine Fragen antwortete, den Filmkampfspieler in Gefahr zu bringen...“

„Beim besten Willen vermag ich Ihnen nicht mehr zu sagen als vorhin, Herr Kriminalrat“, entgegnete Brigittie gepreßt. „Ich kann mir wirklich nicht denken, was Mario über mich überhaupt haben könnte!“

„Es ist gut! Damit wäre ich mit meinen Fragen an Sie“

Berttram fand auf.

„Doch ich mich verabschieden?“

Schwerfällig erobh sich Brigittie. Sie schen, als werde sie sich jetzt, in diesem Augenblicke, als der Kriminalbeamte sie verlassen wollte, erst ganz darüber klar, welche Gefahr, welches Unheil Walter Münch drohe.

„In ihr begann alles zu zittern.“

„Was wird nun geschehen?“

Berttram machte eine unbekümmerte Geste.

„Das hängt ganz von den Umständen ab“, antwortete er ausweichend.

„Ueber Brigittie kam es wie ein Fieber.“

„Ich bin mir, Herr Kriminalrat: Walter Münch ist uns schuldig! Ich kann das nicht! Er ist vielleicht leicht erregbar, das sind die meisten Bühnenkünstler, aber einen Menschen heimsüchtigerweise töten... nein, dessen ist Walter nicht fähig!“

„Wider Münch wurde Berttram von der abgrundtiefen Qual, die aus Brigitties Worten sprach, ergriffen. Er sah in das von leidenschaftlicher Sorge durchwühlte schöne Antlitz Brigitties und fragte: „Lieben Sie Herrn Münch?“

(Fortsetzung folgt.)



Aus ostfriesischen Eippen

Witte Göbe Zimmermann, geborene Meinen, Speßerhahn feiert heute ihren 94. Geburtstag. Die Ehefrau magt sich noch täglich in Haus und Garten zu schaffen und erlebt das Zeitgehehen mit großer Aufgeschlossenheit.

Am 2. August wird Witte Wilhelmine Ommen aus Moorweg, wohnhaft bei ihrem Sohne Edo in Neugaude, 85 Jahre alt. Oma Ommen erfreut sich noch einer ausgezeichneten Gesundheit und ihr reger Geist ist für alle Ereignisse der Gegenwart sehr empfänglich. Ein arbeitsreiches Leben liegt hinter der Hochbetagten, die einem ganzen Dutzend Kindern das Leben geschenkt hat. Vier ihrer Töchter nahmen im ersten Weltkrieg teil, sie fehlten alle zur Freude der Mutter gesund und wohlbehalten zurück. Der Ehemann starb zwei Jahre nach ihrer Goldenen Hochzeit.

Hilbert Meichers in Mönkenwarf wurde am 30. Juli 81 Jahre alt. Einer der Ältesten unter den Geburtstagskandidaten ist der frühere Landwirt Jan Koenen in Twee-bergen bei Weener. Der noch sehr rüstige Greis vollendete am Freitag, 31. Juli, sein 93. Lebensjahr.

Witte Christine Borchers in Dreinerfeld kam am 1. August ihren 80. Geburtstag feiern. In St. Georgswald starb Friedrich Broer Wübbena-Meckma. Er übernahm im Jahre 1919 die Großhägerer Seelacht. Nach Zusammenlegung der fünf Großhägerer war er als leibender und nachgehender Geschäftsführer der vereinigten Großhägerer Seelacht bis zuletzt tätig.

Das 500. Kind im NBS-Entbindungsheim!

In einem Säuglingsheim des NBS, das für die Mütter aus den Luftgefährdeten Städten des Gaues Weier-Ems eingerichtet ist, wurde in diesen Tagen das 500. Kind geboren. Schon lange hatte die Heimeleiterin mit den Müttern auf dieses 500. gemartet und nun wurde die glückliche Geburt — es war ein prächtiger Sonntagsgang — mit einem kleinen Fest gefeiert.

Gaumeisleiter Deuter besuchte das Heim an diesem Ehren- und überredete die junge Mutter, die schon wieder wachseln war, ein Spartaufenthalt mit hundert Mark, die dem Jungen nach Vollendung des vierzehnten Lebensjahres ausbezahlt werden. An seiner Anrede wies der Gaumeisleiter auf die tiefere Haltung der Bevölkerung des Norddeutschen in den Luftgefährdeten Städten hin. Auf seinen Rat überließen die Mütter und das noch werdende Leben durch viele Angriffe Kinder nehmen, deshalb habe die NBS für die Krankeinstellung des Entbindungsheime eingerichtet, um denen der Gau Weier-Ems zur Zeit sehr stark bedürftig ist. Die Heime haben sich so gut bewährt, daß jetzt noch mehr solcher Einrichtungen geschaffen werden müssen.

Herzlich dankte der Gaumeisleiter, allen, die bei der Arbeit in dem Heim mitgeholfen haben. Sein herzlicher Dank galt natürlich dem Arzt und der Hebamme, vor allem der Heimeleiterin, Schwester Gertrud, die selbst auch Bekannte ist. Durch ihre gerade und immer freundliche Art habe das Heim seinen laubenden und anständigen Charakter erhalten, dem es zu einem großen Teil zu zuschreiben ist, daß alle Geburten dort bisher fast ohne Schwierigkeiten verlaufen gingen. So habe sich dieses Heim schon im ganzen Gaubeit einen sehr guten Ruf erworben. Es werde hoffentlich weiterhin vielen Müttern und Neugeborenen eine gute Heimstatt bieten und den Soldaten an der Front die Gewissheit geben, daß ihre Frauen in ihrer schwersten Stunde in der Heimat wohlgeborgen sind.

Deutsche Frau soll praktisch, gut und geschmackvoll gekleidet sein. Der Reichserziehungsausschuss hat jedoch einen Richtlinienplan für die Damenkleiderabteilungen an den Weier-Ems Schulen des Deutschen Handwerks erlassen. Bei dieser Gelegenheit werden die Grundzüge für die Ausbildung der Damenkleidermeisterinnen formuliert. Danach hat die Damenkleidermeisterin die kulturelle Aufgabe, im Rahmen der deutschen Mode dafür zu sorgen, daß die deutschen Frauen praktisch, gut und geschmackvoll gekleidet sind. Der Richtlinienplan, der nach Abropfung des einschlägigen Handwerks erging, sieht eine dreijährige sachkundliche Ausbildung für die Damenkleidermeisterinnen vor. Es ist allgemeinbildender Unterricht, moderner Schneiderlehre, geschmackbildender und betriebswirtschaftlicher Unterricht vorgesehen.

Giffelte auch bei Regenwetter streuen! Die jetzt in größtem Umfange schädlich auftretenden Wespen und Hummeln (Vespa, Vespula) hören mit ihrem Zorn noch nicht auf. Es darf deshalb nicht mehr länger mit der Bekämpfung geduldet werden. Die Giffelke kann ohne weiteres auch bei Regenwetter gestreut werden, da nach den neuesten Untersuchungen diese Wirksamkeit durch Regen nicht beeinträchtigt wird. Auf ein Streuen müssen aber unbedingt fünfzig Kilogramm getrocknetes Salz zu haben. Wer jetzt immer noch nicht betätigt, handelt verantwortungslos gegenüber der Volksernährung!

Enden

1. Pflanzfest. Sonntagmittag von 11,30 bis 12,30 Uhr findet auf dem Hindenburgplatz ein Konzert statt, das vom Musikchor unseres Standortes ausgeführt wird.

Am Montag Zahlung an Sozialrentner und Wohlfahrtsunterstützungsmittler. Die Unterhaltungen an Sozialrentner und Wohlfahrtsunterstützungsmittler für den Monat August werden am Montag, und zwar für die Wohnstätten A bis W am 15. bis 16. Uhr und B bis J von 16 bis 17 Uhr auf der Stadtkasse gezahlt. — Im Stadteil Borsum erfolgt die Auszahlung am gleichen Tage von 15 bis 16 Uhr in der Zweigstelle der Stadtkasse.

Auskunft in Fragen der Angelegenheitsversicherung. Am Mittwoch werden in der Zeit von 9 bis 13 Uhr im großen Rathsaussaale durch einen Überwachungsbeamten der Reichsversicherungsanstalt für Angeleitete Sprechstunden abgehalten und allen rufenden Volksgenossen in Fragen der Angelegenheitsversicherung Auskunft erteilt.

Wegen Hermitzlebens festgenommen. Von der Polizei wurde eine Frau wegen Hermitzlebens festgenommen.

Murich

Wie bereits in den Vorjahren, werden auch jetzt wieder alle Wädel des Bannes Ostfriesland (191) zur Erneuerung einreicht. Am Kreise Mitzum und geben die Wädel, bereits teilweise zum Ersatz. Aus dem Kreise Mitzum sind schon Wädel leisten zum Ersatz bei Bauern. Die Berufsämter müßten bei Kindertraktanden abendlichen WM-Diensten freimütigen Hausfrauen Müttern tatkräftige Hilfe. Sie helfen Wädel. So zeigen sie alle, daß sie stets bereit sind zu helfen. Die Hausfrauen und Bauern werden es ihnen im Namen des ganzen Volkes danken.

Hunderttausende Zentner Erbsen — reif zum Pflücken!

Stadt und Land meiffen auf den ostfriesischen Feldern eine große Gemeinschaftsarbeit

Hunderttausende Zentner Erbsen reifen auf den Feldern Ostfrieslands, die den Ackerbauern in den großen Städten bereichern können. Aber, um das in das Geschäftsbild der Erbsen wachsen bekanntlich an den Stielen und nicht im Scharaffenland, aus dem sie wie im Märchen fertig hervortreten in den Reichspflügen. Erbsen müssen gepflückt werden. Und das erfordert Arbeit und nochmals Arbeit.

Allein können die Bauern und Bäuerinnen mit ihren Hilfskräften die gewaltige Ernte nicht bergen. Wochen würde das dauern, selbst wenn die Bauern Tag und Nacht pflücken, würde man die Ernte nicht meiffen, denn Ostfriesland hat bekanntlich den größten Erbsenanbau im Reich. Einen Begriff von den gewaltigen Anbauverhältnissen kann man sich machen, wenn man die 2587 Hektar, auf denen die Erbsen in Ostfriesland wachsen zusammengelegt würde. Nein, so geht das nicht. Wenn die Erbsen nicht frisch gepflückt würden, bekämen wir nur Trodenerbsen zum Droschen. Gewiß, auch Trodenerbsen schmecken, aber frisch sind noch besser und außerdem warten viele Konsumverbraucher auf die Erbsen, um Millionen Weidgen für die Kost unserer Soldaten damit zu füllen.

Seit Tagen sind zwar Wehrmacht und Schulen, sind Frauen und Kinder dabei und pflücken täglich wohl hundert Zentner, die am Abend noch verladen werden und ins Reich gehen. Doch das genügt nicht. Unvergleichlich lang und breit sind die Felder, die pflückfertig mit Erbsen liegen. Nur ein gewaltiger Großeintrag kann, ehe die Erbsen trocken, den großen Erfolg bringen.

Die meisten Erbsenanbauer hatte sich auf der Kreisleiter des Kreises Norden-Krummhörn, Gerhard Coerwien, in einem Aufstuf an die gesamte Bevölkerung der Stadt Norden gewandt und dieser Aufstuf hatte freudigen Überfall in den Herzen der Arbeiter gefunden. Nicht um die Hilfe für den einzelnen Bauern ging es hier, es ging um weit mehr, es ging um die Ernte für das deutsche Volk. Jeder wußte das und darum stellte sich auch jeder zur Verfügung. Bei diesem Großeintrag konnte sich die beste Gemeinschaft zwischen Stadt und Land erweisen. Diese Gemeinschaft wurde bewiesen. Sie zeigte sich in ihrer schönsten Form. Am frühen Morgen auf dem Dorfmarkt hatte der Kreisleiter bekanntgegeben. Am frühen Uhr! Die Gloden hatten noch nicht diese Stunde geschlagen, als sich Norden in Bewegung setzte.

Wer um diese Zeit durch die Straßen ging, konnte ein sonst nie zu sehendes Bild beobachten. Als hätte sich alles verdreht, hatten überall die Hausfrauen, und heraus traten Frauen, Mädchen, Männer und Kinder und alle hatten einen kleinen Eimer in der Hand, als sollte es zum Weidenerpflücken gehen. Immer dichter wurde die Kette, die zum Dorfmarkt strebte. Die meisten hatten sich weitestgehend angezogen und mit feinem Schutzzeug ausgerüstet, denn man wollte gegen etwaige alle Verletzungen gewappnet sein. Über 500 Volksgenossen fanden sich so zum Markt. Alles war vertreten, was sich an diesem Tage zusammenkommen konnte. Die meisten Geschäfte des Einzelhandels schlossen an diesem Tage des Großeintrages, ebenfalls waren die

Parteidienst- und Besondereinstellungen an diesem Tage nicht für die Öffentlichkeit zu sprechen. So war alles vertreten, es sah um die Männer und Frauen und Mädchen von der Stadtbewachung, dem Finanzamt, dem Gesundheitsamt ab dem Amtsgericht handelte auch die Angehörigen der Reichspolizei der Reichshahn und der Polizei, soweit sie vom Dienst befreit waren, hatten sich eingefunden, um bei der Ernte zu helfen.

Heute konnte man sich schon einmal das doppelte Frühstück erlauben, denn der Kreisleiter hatte dafür georgt, daß es an diesem Tage einen Zulag gab. Fünfzig Gramm Fett, 15 Gramm Brot und 15 Gramm Fett für den Tag sind nicht zu unterschätzen. Man kann recht gut damit fröhlichen. Scherz liegen hin und her, diese und jene, die sich lange nicht persönlich gelassen hatten, schlossen sich zu Gruppen zusammen, um gemeinsam das Pflücken zu bewältigen.

Als die Kette langsam, konnte man viele hundert Radfahrer und viele hundert auf den bereitgestellten Wagen zählen, die alle zum Erbsenpflücken zogen. Unterhaltung gab es genug auf den Wagen. Fast alle Gespräche drehten sich zum großen Teile um das Pflücken und um die Erbsen. Gibt es nicht eine gewissen Ehrgeiz im menschlichen Herzen? Auch die Kinder wurden für den Pflücken mitgenommen. Wieviel kann eine Person an Tage pflücken, da waren die Kernpunkte der Arbeit. Man hörte die verschiedensten Meinungen. Der eine wollte vor einigen Jahren zum Zentner an einem Tage gepflückt haben, der andere behauptete sogar drei. Er wollte es beweisen und man könne ja ihm helfen und es wurde bemerkt an dem Tage.

Die Kette ging nach dem Ende der Straße in die Richtung der Neu-Weiler, nach einem riesigen Erbsenfeld von dem sie sechs Morgen. Jeder nahm sich einen großen Saal und wurde in drei großen Wägen, jede Wägel bestand aus rund 20 Pflückern, ausgeschickert. Man konnte das Pflücken losgehen wenn der Eimer voll war, wanderte der Inhalt in die Säcke, die sich immer mehr füllten, und es dauerte nicht lange, bis hatten viele sogar Wägen schon einen Zentner zusammen. Da die Arbeit sehr mühsam war, konnte man Singen hören. Allüberall sangen auf, von der Weier-Murich bis zu den lustigen Soldatenliedern. Man konnte alle Lieder hören, denn unser Norden Mädchen singen gerne, wenn sie zusammen sind.

Neben gab kein Beites bei diesem Großeintrag, und wenn die Küden auch zuerst wohl etwas schmerzhaft, man hatte sich bald an die Arbeit gewöhnt. Und so wie es auf diesem Felde war, war es überall im Kreise Norden-Krummhörn und in Ostfriesland. Über tausend Volksgenossen pflücken an diesem Tage auf der verschiedensten Erbsenfeldern im Kreise, auch unsere Soldaten erweisen sich als tüchtige Pflücker auf einigen großen Feldern.

Viele tausend Zentner kamen so an diesem Tage des ersten Großeintrages zusammen. Am Abend konnten 50 Waggons mit rund 2500 Zentner Erbsen auf die Kette gehen.

Als man am Nachmittag singen wieder nach Norden hinaus fuhr, gab es nur eine Meinung: Am Dienstag machen wir es alle wieder mit. Und das sollten alle. Also um 7 Uhr früh an dem Dorfmarkt.

NJ-Nachwuchsführerlehrgang des Bannes Ostfriesland

am 17.-27. Juli führte der Bann Ostfriesland (191) in der Wittmunder Jugendherberge seinen 3. NJ-Nachwuchsführerlehrgang durch. Etwa vierzig Pimpfe nahmen an diesem Lehrgang teil. Auf einer Reihe dieser Lehrgänge sollen die Pimpfe allmählich zu tüchtigen Führern herangebildet werden, um bei Manövern an Führern zu bestehen. Am letzten Abend waren Lehrgangsteilnehmer und Ausbilder zu einem Kameradschaftsabend veranlasst. Hier wurden lustige Lieder und Gedichte über den Lehrgang vorgetragen. So wurde dieser Lehrgang mit Frohsinn nach reicher Pimpfenart beschlossen. Der nächste Nachwuchsführerlehrgang des Bannes Ostfriesland soll bereits in Kürze stattfinden.

Uebertretungen und Vergehen vor dem Amtsgericht

am 17. Juli bei einem Verande nicht Hilfe leisten wollte, hatte ein Einwohner aus dem Kreise Mitzum, der gegen einen Strafbescheid Einspruch eingelegt hat, zu verantworten. Er wurde freigesprochen, da festgestellt ist, daß er, da er infolge Alters und Krankheit selbst nicht helfen konnte, einer zu Verfügungstellen zur Verfügung stellte.

Ein Frau aus Mitzum war angeklagt, Teetastellen zu teuer verkauft zu haben. Sie war gehändigt und wurde zu fünfzehn Reichsmark Wehrstrafe verurteilt.

Ein Arbeiter hatte sich wegen Drohung und Nötigung zu verantworten. Er hat Verhandlung hatte sich darauf, daß fraktieren Handlungen nicht vorliegen. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Am 17. Juli wurde ein Mann aus Mitzum wegen freigesprochen, der angeklagt war, einen Brand verurteilt zu haben, durch den einige auf dem Bremerseher Moor stehende Torfhaufen verbrannt sind, und der nachweislich, daß er an dem fraglichen Tage das Haus bzw. das Grundstück seiner Eltern nicht verlassen hat.

Ein vorbestrafter Arbeiter aus Emden wurde wegen Arbeitsvertragsbruchs zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Frau aus Mitzum stand unter dem Anklage der Kindesvermaltschaft vor Gericht. Es betrifft die Beschuldigung und geht an, daß das Kind seit krank und weder in Güte noch mit

Es wird verdunkelt von 21,30 Uhr bis 5,00 Uhr

Gewalt zum Essen zu betrogen gewesen sei. Deshalb sei der kaiserliche Aufwand des Kindes sofort gestoppt. Da im wesentlichen die Beweisannahme die Angaben der Angeklagten bestätigte, wurde sie freigesprochen.

Am 17. Juli wurde ein Jugendliche, die zum Kermin nicht erschienen war, wurde vorführung zum nächsten Termin angeordnet. — Ein Jugendlicher aus dem Kreise Mitzum, der in einem feigen Jagatenladen Jagaten erworben, und der schon einmal wegen Diebstahls zwei Wochenlang inhaftiert, soll sich jetzt bei einem Monat Jugendgericht darüber schuldig erklären, ob er seine Delikten auch in der Zukunft fortsetzen oder ein anständiger Mensch werden will.

am 17. Juli wurde ein Ostfrieser unter den Preisrichter für die Deutsche Medaille 1942. Die Leistungsgemeinschaft der Deutschen Drehscheffler hatte unter dem Leitwort, Der Gemeinschaftsbeitrag des deutschen Volkes für die Sicherung der deutschen Lebensrechte einen Wettbewerb für eine zweifelhafte Prägemedaille ausgeschrieben. Es sind 190 Entwürfe von Kunstlerinnen eingegangen. Die Preisverteilung erfolgte vor kurzem. Bildhauer Carl Roth, Mithras, erhielt den 1. Preis von 800 Reichsmark und empfing den Auftrag zur Durchführung der Modelle. Unter anderen Preisrichtern erhielt einen 2. Preis von 500 Reichsmark Bildhauer Johann Behrends, gebürtig aus Leer, zur Zeit bei der Wehrmacht im Osten. An der „Deutschen Medaille“ sollen künstlerische und technische Kräfte Jahr für Jahr das Zeitgeschehen in der Reichspolitik festhalten und sie damit zu einer wertvollen Sammlung machen, die die geschichtliche Entwicklung Großdeutschlands veranschaulicht. Unseren erfolgreichen Dankemann Behrends, der vor einigen Jahren seinen Wohnsitz in Mitzum hatte, wünschen wir zu seinem schönen Erfolge.

am 17. Augustmarkt in Mitzum. Der am Dienstag in Mitzum stattfindende Augustmarkt, Pferde- und Viechmarkt der Augustmarkt, auch Laurentiusmarkt genannt, geht in den besten alten Mitzumer Märkten und kann seinen Ursprung aus dem Jahr 1408 zurückführen. Aus zeitbedingten Gründen ist der Marktbesitz diesmal ganz auf den Pferde- und Viechmarkt verlegt. Auf dem an der Gieseler Straßengrenzenden Teil desselben sind einige Buden aufgebaut, an die Auto-Schnellbahn hat dort ihren Platz gefunden, und am Sonntagmorgen beginnt hier bereits der übliche Marktverkehr. Der erste Teil des Pferdemarktes ist in dem Weier auftrieb vorbereitet, während der Schweinemarkt in der Mitte, auf der Allee, stattfindet. — Der Markttag innerhalb der Stadt bleibt also diesmal vom Marktverkehr unberührt.

am 17. Augustmarkt in Mitzum. Der am Dienstag in Mitzum stattfindende Augustmarkt, Pferde- und Viechmarkt der Augustmarkt, auch Laurentiusmarkt genannt, geht in den besten alten Mitzumer Märkten und kann seinen Ursprung aus dem Jahr 1408 zurückführen. Aus zeitbedingten Gründen ist der Marktbesitz diesmal ganz auf den Pferde- und Viechmarkt verlegt. Auf dem an der Gieseler Straßengrenzenden Teil desselben sind einige Buden aufgebaut, an die Auto-Schnellbahn hat dort ihren Platz gefunden, und am Sonntagmorgen beginnt hier bereits der übliche Marktverkehr. Der erste Teil des Pferdemarktes ist in dem Weier auftrieb vorbereitet, während der Schweinemarkt in der Mitte, auf der Allee, stattfindet. — Der Markttag innerhalb der Stadt bleibt also diesmal vom Marktverkehr unberührt.

am 17. Augustmarkt in Mitzum. Der am Dienstag in Mitzum stattfindende Augustmarkt, Pferde- und Viechmarkt der Augustmarkt, auch Laurentiusmarkt genannt, geht in den besten alten Mitzumer Märkten und kann seinen Ursprung aus dem Jahr 1408 zurückführen. Aus zeitbedingten Gründen ist der Marktbesitz diesmal ganz auf den Pferde- und Viechmarkt verlegt. Auf dem an der Gieseler Straßengrenzenden Teil desselben sind einige Buden aufgebaut, an die Auto-Schnellbahn hat dort ihren Platz gefunden, und am Sonntagmorgen beginnt hier bereits der übliche Marktverkehr. Der erste Teil des Pferdemarktes ist in dem Weier auftrieb vorbereitet, während der Schweinemarkt in der Mitte, auf der Allee, stattfindet. — Der Markttag innerhalb der Stadt bleibt also diesmal vom Marktverkehr unberührt.

am 17. Augustmarkt in Mitzum. Der am Dienstag in Mitzum stattfindende Augustmarkt, Pferde- und Viechmarkt der Augustmarkt, auch Laurentiusmarkt genannt, geht in den besten alten Mitzumer Märkten und kann seinen Ursprung aus dem Jahr 1408 zurückführen. Aus zeitbedingten Gründen ist der Marktbesitz diesmal ganz auf den Pferde- und Viechmarkt verlegt. Auf dem an der Gieseler Straßengrenzenden Teil desselben sind einige Buden aufgebaut, an die Auto-Schnellbahn hat dort ihren Platz gefunden, und am Sonntagmorgen beginnt hier bereits der übliche Marktverkehr. Der erste Teil des Pferdemarktes ist in dem Weier auftrieb vorbereitet, während der Schweinemarkt in der Mitte, auf der Allee, stattfindet. — Der Markttag innerhalb der Stadt bleibt also diesmal vom Marktverkehr unberührt.

am 17. Augustmarkt in Mitzum. Der am Dienstag in Mitzum stattfindende Augustmarkt, Pferde- und Viechmarkt der Augustmarkt, auch Laurentiusmarkt genannt, geht in den besten alten Mitzumer Märkten und kann seinen Ursprung aus dem Jahr 1408 zurückführen. Aus zeitbedingten Gründen ist der Marktbesitz diesmal ganz auf den Pferde- und Viechmarkt verlegt. Auf dem an der Gieseler Straßengrenzenden Teil desselben sind einige Buden aufgebaut, an die Auto-Schnellbahn hat dort ihren Platz gefunden, und am Sonntagmorgen beginnt hier bereits der übliche Marktverkehr. Der erste Teil des Pferdemarktes ist in dem Weier auftrieb vorbereitet, während der Schweinemarkt in der Mitte, auf der Allee, stattfindet. — Der Markttag innerhalb der Stadt bleibt also diesmal vom Marktverkehr unberührt.

Norden

„Viel Lärm um Nil“

am 17. Augustmarkt in Mitzum. Der am Dienstag in Mitzum stattfindende Augustmarkt, Pferde- und Viechmarkt der Augustmarkt, auch Laurentiusmarkt genannt, geht in den besten alten Mitzumer Märkten und kann seinen Ursprung aus dem Jahr 1408 zurückführen. Aus zeitbedingten Gründen ist der Marktbesitz diesmal ganz auf den Pferde- und Viechmarkt verlegt. Auf dem an der Gieseler Straßengrenzenden Teil desselben sind einige Buden aufgebaut, an die Auto-Schnellbahn hat dort ihren Platz gefunden, und am Sonntagmorgen beginnt hier bereits der übliche Marktverkehr. Der erste Teil des Pferdemarktes ist in dem Weier auftrieb vorbereitet, während der Schweinemarkt in der Mitte, auf der Allee, stattfindet. — Der Markttag innerhalb der Stadt bleibt also diesmal vom Marktverkehr unberührt.

am 17. Augustmarkt in Mitzum. Der am Dienstag in Mitzum stattfindende Augustmarkt, Pferde- und Viechmarkt der Augustmarkt, auch Laurentiusmarkt genannt, geht in den besten alten Mitzumer Märkten und kann seinen Ursprung aus dem Jahr 1408 zurückführen. Aus zeitbedingten Gründen ist der Marktbesitz diesmal ganz auf den Pferde- und Viechmarkt verlegt. Auf dem an der Gieseler Straßengrenzenden Teil desselben sind einige Buden aufgebaut, an die Auto-Schnellbahn hat dort ihren Platz gefunden, und am Sonntagmorgen beginnt hier bereits der übliche Marktverkehr. Der erste Teil des Pferdemarktes ist in dem Weier auftrieb vorbereitet, während der Schweinemarkt in der Mitte, auf der Allee, stattfindet. — Der Markttag innerhalb der Stadt bleibt also diesmal vom Marktverkehr unberührt.

am 17. Augustmarkt in Mitzum. Der am Dienstag in Mitzum stattfindende Augustmarkt, Pferde- und Viechmarkt der Augustmarkt, auch Laurentiusmarkt genannt, geht in den besten alten Mitzumer Märkten und kann seinen Ursprung aus dem Jahr 1408 zurückführen. Aus zeitbedingten Gründen ist der Marktbesitz diesmal ganz auf den Pferde- und Viechmarkt verlegt. Auf dem an der Gieseler Straßengrenzenden Teil desselben sind einige Buden aufgebaut, an die Auto-Schnellbahn hat dort ihren Platz gefunden, und am Sonntagmorgen beginnt hier bereits der übliche Marktverkehr. Der erste Teil des Pferdemarktes ist in dem Weier auftrieb vorbereitet, während der Schweinemarkt in der Mitte, auf der Allee, stattfindet. — Der Markttag innerhalb der Stadt bleibt also diesmal vom Marktverkehr unberührt.



# Männerwirtschaft! / Von Friedrich Sack

„Schon gut, Karoline!“ brummte der Schuster Pfannschmidt vor sich hin und blickte auf die Sohle. „Also übermorgen kommt du wieder.“

„Gar nichts ist gut!“ keifte Frau Karoline. „Du hast wieder einmal gar nicht zugehört. Nicht übermorgen komme ich wieder, sondern am Freitag, also überübermorgen. Wenn du Amalie mich dann überhaupt schon wieder fortlässt. Du die Amalie dich lange allein behelfen. Das gebrauchte Ehegeschirre müßt du in eine Schüssel mit Wasser; ich wasche dann alles ab, wenn ich wieder hier bin. Mit dem Mittagessen machst du es so: Du habest einen großen Topf Erbsen gekocht; der steht auf dem Herd. Du brauchst sie dir nur jeden Tag zu wärmen.“

„Nicht gut, Karoline. Dir zuliebe esse ich meinetwegen eine Woche lang Erbsen.“

„Du meinst, dafür, daß du mich einmal los bist, wird dir auch das nicht zu schwer sein.“

„Du kannst doch wahrhaftig Gedanken lesen, Karoline!“ lachte Pfannschmidt.

Die Frau lachte gurgelnd mit.

„Na, da müßte ich dich doch nicht kernen! Uebrigens behält das auf Gegenseitigkeit. Es wird uns beiden bekommen, wenn wir uns einmal ein paar Tage voneinander erholen. — Nun wird's aber Zeit! Ich muß nach dem Bahnhof. Mach's gut, Karl, und halte schön haus!“

„Reise glücklich, Karoline, und grüße die Bafe von mir! Ich will mich hier schon zurechtfinden.“

Als die Frau gegangen war, legte Pfannschmidt den Schein beiseite, an dem er gearbeitet hatte, stopfte sich seine lange Pfeife, stellte sie an und schlenderte behaglich durch die Wohnung. Es war doch recht gemüthlich, einmal freie Bahn zu haben, ohne daß einem immer die Frau dawischenkam. Der war bald das nicht recht und bald jenes nicht. Die Weibsbanten haben immer ihre eigenen Gedanken über die Dinge. Da soll alles nach ihrem Kopf gehen, und schließlich ist doch der Mann Herr im Hause! Na, nun bin ich das wirklich einmal!

Wie um sich das zu beweisen, ging Pfannschmidt nach dem Wandschrank, nahm Krute und Glas heraus und goß sich erst einmal einen Doornkaat ein und, weil er ihm schmeckte, noch einen zweiten. Dagegen, am heftigsten Vormittag, würde Karoline natürlich sofort Einspruch erhoben haben. Wohnjunge geht... Es war doch riesig nett von ihr, daß sie einmal die Bafe Amalie besuchen ging! O, Karoline war schon eine gute Frau! Und Essen auf Vorrat hatte sie auch gekocht, damit es ihm an nichts fehle. Es würden ein paar herrliche Tage werden, viel schöner, als wenn er selber verweilt wäre! So hatte er doch seine Häuslichkeit und sein gewohntes Benehmen. Pfannschmidt freute sich aufrichtig, und da die Sonne ja freundlich durchs Fenster schien und der Konarierwoogel schmetterte, was die kleine Kefle nur herbegehren wollte, so goß er sich noch einen dritten Doornkaat ein, wobei er sagte: Man muß die Pfeife feiern, wie sie fallen.

Ammerhin ging er nach einer Weile wieder an die Arbeit und schaffte bis gegen die Mittagzeit hin. Dann ließ ihm ein, sich einmal in der Küche umzusehen. Er klopfte die Pfeife

in das Mäntelchen des Herdes aus, hob den Deckel vom Kochtopf und schnupperte hinein. In diesem Augenblick erkundete die Tür, und Pfannschmidt ging nachsehen, wer das etwas von ihm wollte. Als er in die Küche zurückgekehrt war, steckte er die Gasflamme an und setzte den Kochtopf darüber; arbeitsam würden die Erbsen schon nicht, wenn er die Flamme kleinstellte.

In der Zwischzeit ging er in das Gärtchen neben dem Haus und sah dort nach dem Denken, zapfte einige Grasshalme aus, die zwischen der Petersilie aufgehoben waren, und legte sich dann in die Küche zurück. Er schloß sich vor den dampfenden Erbsen einen Löffel voll und trug ihn vorsichtig in die Wohnstube. Auch eine Speisefchnecke, an der noch allezeit daranhing, hatte er mit herausgeführt, so daß er mit seiner Mahlzeit sehr zufrieden war. Abwärts dachte er an Karoline und lobte innerlich ihre Fürsorge.

Nach Tisch legte er sich ein Bierleinchen hin, danach machte er sich Krute und wollte dazu wieder eine Pfeife Tabak rauchen, wie er es gewohnt war. Er ließ sich nach seiner Pfeife um, aber da war sie nirgends zu erblicken, und so sehr er auch überlegte, er konnte sich nicht erinnern, wo er sie gelassen hatte. Einmal geht er sogar den schwarzen Verdrach, Frau Karoline könnte ihm die Pfeife absichtlich versteckt haben, doch dann fiel ihm mit Bestimmtheit ein, daß er ja doch bei ihrem Abschieden noch geraucht hatte. Pfannschmidt lehrte alles um und um, indes die Pfeife fand sich nicht. Sehr verdrießlich begab er sich zum Nachbar Krämerladen, um sich eine neue Pfeife zu erblicken, und nun war alles wieder in Ordnung.

In dieser Ordnung verließen die drei Tage, und am Freitagmittag stand die Gattin richtig wieder auf der Schwelle. Sie begab sich unter liebevollsten Gesellen gleich aus den Räumen, dem Frauen haben ja darüber, mocht etwas gehört, nun einmal eine andere Meinung als die Männer. Dabei ging Frau Karoline natürlich auch in die Küche, um den Berg Abwaschgeschirre zu erleben. In stand auch noch der Kochtopf mit den Erbsen. Pfannschmidt hatte noch nicht einmal alles ausgegessen, so reichlich hatte sie vorgekostet gehabt. Frau Karoline machte sich daran, den Rest in eine kleine Schüssel auszulagern, als sie plötzlich einen Schrei ausstieß, so daß ihr Gatte besorgt in die Küche stürzte.

Was seine Frau ihm entgegenstellte, das war keine vernünftige Tabakpfeife.

„Mami!“ rief Frau Karoline. „Wozu sollte das gut sein, daß du deinen Kruten drei Tage lang ausgekostet hast — für die Erbsen oder für die Pfeife? Hast du dieses Gewürz denn gar nicht geschmeckt?“

Der Schuster schüttelte den Kopf.

„Die Erbsen schmecken tabaklos. Und bekommen sind sie mir auch. Na, die Hauptlache ist, daß die alte Pfeife wieder da ist! Weiß der Teufel, wie sie in den Topf geraten sein mag!“

„Ja, ja, so eine Männerwirtschaft! Damit stellte Frau Karoline wieder einmal befriedigt ihre Unentbehrlichkeit fest.“

# „Der besorgte Gatte“ / Skizze von Hans Buresch

„Nahezu zwei Jahre haben sich die beiden Freunde, der Hirnigel Toni und der Bachinger Karl nicht getroffen. Dafür ist aber die Wiedersehensfreude entsprechend groß. Was haben sich die beiden nicht alles zu erzählen! Und zu fragen.“

Besonders der Bachinger hat allerhand mitgemacht, der Bachinger!

„Aber jetzt will er sich selbst machen und einen Hausstand gründen. Ja, heiraten will er, der Bachinger, und der Hirnigel Toni nicht nur verkehrend mit dem Kopfe. Und dann lebst er.“

„A!“ fragt der Bachinger, „warum tust denn gar so feigen? Soviele ich weiß, bist du ja schon lange glücklicher Ehemann.“

„Das schon...“ gibt der Hirnigel Toni zu, „das schon! Nur...“

„Weißt du...“ meine Frau... die macht mir halt in letzter Zeit so viel Sorge!“ Und wieder leucht er, der Hirnigel Toni.

Der Bachinger Karl schaut ihm ganz teilnehmend an: „Was du nicht sagst! Ist sie krank, deine Frau?“

Der Hirnigel Toni antwortet nicht gleich: „Weißt du...“ sagt er dann nach einer Weile, „krank ist sie gerade nicht, meine Frau... nein, das kommt man wirklich nicht sagen!“

„A!“ magt der Bachinger Karl, „ich kann mir's schon denken!“

Aber das sagt er nur so, der Bachinger, in Wirklichkeit denkt er sich gar nichts. Schließlich, was soll er sich denn auch denken, so ein alter Junggeheule wie er ist!

Dem Hirnigel Toni aber tut soviel aufrichtige Anteilnahme schlicht wohl. „Weißt du...“ sagt er nach einer Weile, „meine Frau, die ist die beste Frau... wirklich...“

„A!“ magt der Bachinger Karl, „ich kann mir's schon denken!“

„Na, alsdann...“ meint der Bachinger, „dann ist's ja gut...“ dann hast du ja keinen Grund zu seufzen!“

Aber der Hirnigel leucht doch.

„Wie gesagt...“ sagt der Hirnigel Toni, „meine Frau... die beste Frau, und es war ja auch alles in bester Ord-

nung... das schönste Leben könnten wir haben... wie die Turkeltauben...“

„A!“ sagt Toni er richtig, der Hirnigel Toni, und der Bachinger Karl muß nachhelfen: „Wenn...“

Eine Weile drückt und schudert der Hirnigel Toni noch herum, dann stößt er endlich hervor: „Sie schläft zu wenig!“

„Aber das versteht der Bachinger Karl nicht gleich: „Sie schläft zu wenig?“

„Ja, ich sag' dir, keinen Tag geht sie vor Mitternacht ins Bett!“

„Aber geh... keinen Tag... vor Mitternacht?“ Ganz erkaunt ist der Bachinger Karl. Oder er tut doch zumindes-

ten „Ja“, wiederholt der Hirnigel Toni. „Wann ich dir sag, keinen Tag. Das halt doch so eine schwache Frau auf die Dauer nicht aus!“

Der Bachinger Karl muß ihm bestimmen: „Freilich... freilich! Die arme Frau!“

„Und da kann ich reden, was ich will und so wie ich will, sie legt sich nicht früher nieder!“

Der Bachinger Karl kann das nicht verstehen, und daher sucht er nach einer Erklärung: „Hat sie denn so viel Arbeit?“

Der Hirnigel Toni lacht: „Aber geht Arbeit... freilich hat sie Arbeit... aber doch nicht so viel, daß sie nicht jeden Tag um neun ins Bett gehen könnte!“... aber nein. Ausbleiben muß sie...“

„Ja...“ sagt der Bachinger Karl, „das scheint mir dann aber wirklich ein schwerer Fall... Da glaub ich dir schon, daß dir das Sorgen macht!“

Und jetzt will der Bachinger Karl aber wissen: „Was macht denn deine Frau solange auf?“

„Barten tut sie halt!“

„A!“ sagt der Hirnigel Toni und leuchtet wie und schwer. „Jeden Abend wartet sie auf mich, bis ich... von Wirtschaftshauskomm!“

# Das fremde Bild / Von Renate Sauerher.

„Oh, Sie ist in ihrem kleinen Wohnzimmer und hat ganz große, erschrockene Augen. „Was möchtest du machen, Gretz“, hat sie schüchtern nachgesehen, „weil du das Bild einer Frau in der Briefschloß dieses Mannes haben möchtest — einer sehr schönen Frau mit einem großen Gesicht und blauen Haaren?“

„Gretz! Sie ist ein solch himmelweiter Unterschied zwischen ihrem eigenen Mann und Stephan, dem bescheidenen und ungeschickten Stephan Galtzer, daß ihr die Antwort schwer wird. Sie kommt die Geschichte dieser beiden wie ihre eigene Fremdenhand hat die Bild erzählt, was für einen Eindruck es in dem kleinen, verschlossenen Stübchen gegeben hatte, als Stephan, der mit seiner Freigebigkeit dort drehte, sich nach geistiger Bekanntheit mit der verlockten. Sie hatte es sich heute noch nicht recht vorstellen, daß Stephan, dieser verwegene Held der Heimkehr und des Lebens, sich ausgerechnet sie als Frau ausgesucht hatte.“

„Kannst du ihn nicht einfach fragen, wer das ist, Gretz?“

„Aber Gretz weiß selbst, daß das kein sehr guter Rat ist. Es ist so eine eigene Sache mit diesem Stephan. Er ist irgendwie nicht mit normalen Mähen zu messen, und selbst Gretz kann sich vorstellen, daß dieser blonde Spitz da auf dem Bild, der ihrer kleinen Lisa das Herz so schwer macht, sehr gut zu Stephan paßt.“

Sie überredet sich nach langer dem Kopf, die beiden, aber schließlich kommen sie doch zu einem Entschluß, denn am nächsten Tag geht Lisa zu Hans Holt, dem Fotografen.

Holt und Lisa sind sehr gute Freunde, nur in einem Punkt sind sie sehr verschiedener Meinung, und das ist Stephan. Holt findet, daß Lisa viel zu schön ist für ihn. Gretz hat er auch Angst, daß diese schönere Karte, kleine Gretz zu Erbsen kommen kann neben diesem blonden lächelnden Bienen, der sich so gar nicht für seine Beschäftigung zu eignen scheint.

Lisa kommt angegriffen in ihrem Handtäschchen und bringt lächelnd das ominöse Bild mit. Es sieht gewöhnlich schon etwas misgünstig aus. Auf der Waise ist ein Krager und flakt unten ist ein großes Gesicht. „Warte, lieber Holt“, sagt Lisa und lächelt ihr schüchtern. „Ich möchte gern diese Photographie vergrößert haben.“

„Wer ist denn das?“ brummt Holt argwöhnlich und Lisa wird ein wenig rot.

„Das ist eine Bekanntschaft von mir, mein Lieber“, sagt sie dann energisch.

„Eine Bekanntschaft wird schieflich, Lisa. Soviele sollst du auch schon von Photographieren verstanden. Das Bild ist nicht zu vergrößern. Holt kann sich nichts abschlagen, und so ist das Bild am nächsten Tag fertig. Es ist wirklich gar nicht mehr schön. Die blonden Haare bilden einen großen weißen Fleck und die hellen leuchtenden Augen sehen blaß und hart aus dem Gesicht hervor.“

Lisa hat es sehr eilig, von Holt fortzukommen. Sie möchte möglichst schnell das Bild loswerden, dieses Bild, das so sehr auf ihrem Herzen, aber auch ein wenig auf ihrem Gewissen lahet — es ist das erstmal, daß sie in Stephan's Briefschloß gehen hat.

Und dann ist plötzlich die große Minute da. Stephan ist am Freitagmorgen und unter seiner wie immer recht strengen Faser ist ein großes, mit Schreinjähne gezeichnetes Kuerer.

„Wann“, sagt Stephan, „wenn soll denn das darstellen? — Was ist dabei — kein Bild?“ Wahrscheinlich wieder irgend so ein verdrücktes Bild!“

„Aber plötzlich lacht er schallend auf. „Halt du schon mal so einen dummen Bengel gesehen, Gretz?“

„Dummen Bengel“, bringt Lisa mühsam hervor, „wo ist denn ein dummer Bengel?“ — Soviele ich sehe, ist das eine Frau!“

„Wein, mein Gretz!“ sagt Stephan und lächelt ein paar ganz nette Wölkchen mit. Natürlich habe ich die ganze Sache verstanden, aber ich will erst ein Bild in die Briefschloß geschickt haben, um es unter dem Regisseur mal zu sehen. Warum er mir jetzt allerdings dieses abscheuliche Ding schickt, ist mir ein Rätsel.“

Lisa fällt ein Stein vom Herzen, eine heilige Furchtlosigkeit steigt plötzlich in ihr hoch für jenen fremden, blonden Jungen, der ihr schlaueste Mächt breitet hat... „Du mußt ihm helfen“, bettet sie, „sicher ist er ein reizender Kerl — und er sieht die so ähnlich! Es wunderst mich nur, daß ich ihn nicht sofort als deinen Bruder erkannt habe.“

„Das kann man auch nach diesem Linsenbild von Photographie nicht verlangen, Gretz“, lacht Stephan und sieht in das Gesicht seiner kleinen Frau, die so glücklich auslächelt, als habe sie eben ein wunderbares Geschenk erhalten.

Erinnerungen an eine Zeit, da das „Schwarze Eisenblech“ noch die beliebteste Ware Karavans war. In der Sahara-Dase, bezeugt durch ihre fünfzigtausend Dattelpalmen, standen in der Antike viele Städte und Siedlungen, deren Ruinen heute noch zu sehen sind. Heute zählt der Hauptort Kharga selbst achttausend Einwohner, und die „Straße der vierzig Tage“ hat ihre Bedeutung verloren durch die Eisenbahn, die von Kharga aus ins Mittel führt.

Die arabischen Wüstenstrahlen haben sich ihre Bedeutung als Wüstenstrahlen erhalten. Der berühmteste Wüstenweg führt von Damaskus nach Medina. Einst wurden hier Gold und Gewürze befördert. Seit die Portugiesen den Seeweg um das Kap der Guten Hoffnung fanden, wurde der gefährliche und langwierige Transport durch die arabischen Wüsten überflüssig. Heute ziehen nur jene armen Wallfahrer, die zu den heiligen Stätten des Islam wollen und sich die schnelleren, aber kostspieligeren Reisemöglichkeiten nach Mekka und Medina nicht leisten können, Gebete murrend ihres Weges.

## Die Anekdote

Die Bedeutung des Bauern

Als Ludwig XII. (1462-1516) nach Herzog von Orleans war, erfuhr er, daß ein Kavaller seines Hofes einen Bauern mißhandelt hatte. Er ordnete an, daß ihm kein Brot mehr zugewiesen wurde, sondern nur Fleisch. Als er vernahm, daß er darüber murrte, befahl er, ihn vor sich und fragte ihn, welches die notwendige Nahrung wäre. Das Brot wäre es, antwortete der Offizier. „Nun“, erwiderte Gretz er der Frau, „warum sind Sie so wenig vernünftig, die zu mißhandeln, die es Ihnen in die Hand geben?“

## Gemalte Unglücksfälle

Professor Blythe, der Maler großer historischer Genjationen, hatte sein Atelier in alten Altbauengebäude gerade über dem Schwimmbad. Als Blythe dort ein neues Bild zur Bestimmung ausstellte und viele Leute heraufgingen, fragte Schwimmbad einen herabkommenden Besucher: „Sagen S mir, was ist denn da oben schon wieder für ein Unglück geschehen?“

## Verzerrter Rat

Zu einem Kranken, der sich durch medizinische Räder setzen zu heilen pflegte, sagte Hufeland: „Nehmen Sie sich in acht. Sie sterben bestimmt einmal an einem Druckfehler!“

# Straßen in der Wüste / Wo einst die Sklavenkaravane zog

„Gibt es noch Karavanen? Mehr und mehr ist diese alte Form des Handels in Vorderasien und Afrika ins Hintertreffen geraten. Dampfschiff, Eisenbahn, Kraftwagen und Flugzeuge haben auch in den Wüstengebieten die Aufgaben übernommen, die einst ausschließlich dem Kamel, dem Schiff der Wüste, vorbehalten waren. Während die Handelskaravanen, die mitunter mehr als tausend Kamel mit sich führten, fast völlig von der Bildfläche verschwunden sind, haben die traditionellen Wüstenkaravanen noch alljährlich nach, wenn sie sich auf im Umfang fast verringert haben. So kehren jene uralten Wüstenstrahlen, auf denen die Wüsten Karavane hindurch ihre Handelsbeziehungen pflegen, heute fast nur mehr historische Bedeutung.“

Man darf sich eine Wüstenkaravane nicht als eine Straße im üblichen Sinne vorstellen. Hier gibt es keine ausgetretenen Wege, sondern nur eine Route, die der Richtung nach von dem Karawanen-Weg, wie man den Wüsten einer Karavane nennt, inoffiziell eingehalten wird, wobei es den Kamelen überlassen bleibt, sich den geeigneten Schrittweg selbst herauszufinden. So kommt es vor, daß ein derartige Kara-

vanenstraße mitunter eine Breite von drei bis vier Kilometer hat, das heißt, innerhalb dieses Sandgürtels nimmt die Karavane je nach der augenblicklichen Bodenbeschaffenheit ihren Weg. Die verkehrsreichste Wüstenstraße ist heute immer noch die fast zweitausend Kilometer lange „Straße der vierzig Tage“, die durch die kühne Wüste zur Kharga-Dase führt, um von dort aus sich bis zum Mittel fortzuführen. Es ist die Verbindungsstraße zwischen Kairo und dem Sudan.

Auf der „Straße der vierzig Tage“ zieht auch noch eine der letzten Handelskaravanen unserer Zeit, die Saharakaravane von Wadi-Natrun, ihres Weges. Sie folgt den Spuren der ehemaligen Sklavenkaravane, die einst Tag für Tag über diese Straße zog. Die Tritte der Kamel weisen den Weg mitunter aber deckt auch ein Sandhügel menschliche Skelette auf, Leberreste jener unglücklichen, aneinandergekettenen Negersklaven, von denen Hunderte, von den Reittieren der weißen Menschenhändler getrieben, unter der glühenden Subarkonne zusammenbrachen und dann einfach im Sandhügel ihrem Schicksal überlassen wurden. So ist die „Straße der vierzig Tage“ mit menschlichen Skeletten gezeichnet, den graulich-

**Aerzteliste**

Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.  
Rezept. bis 22. August: Dr. Stillen-  
burg, Oberstr. 10, Norden.  
Sprechstunde vom 8. August bis 4.  
September nur nachmittags von  
10 bis 11 Uhr. Dr. Wellmitz, Jäger-  
str. 11, Sonntagabend am  
2. August 1942: Dr. Wils, Leer.

**Geschäftliches**

Bestellungen für Einger-Prüfungs-  
nachrichten an Bombenbeschädigte  
und Handwerker nehmen Sie ent-  
gegen.  
276, Emden, Emden,  
Friedenstraße 24.

2. Prinz-Eugen-...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

Kaufleute, Kolonialwaren- und Ges-  
chäftsinhaber...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

his 2 fremdl. möbl. Zimmer in  
bellestem Hause...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

**Vermischtes**

Gebäudeverhältnisse...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

**Veranstaltungen**

Diebstahl...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

**Kaufgesuche**

Kinderfahre...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

Höchstschärfel...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

**Stellungsangebote**

Gangschaffin...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

**Verloren**

Grüner Eisenkasten...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

**Wohnungen**

Möbl. Zimmer...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

**Stellungsangebote**

Stellung als...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

**Stellungsangebote**

Stellung als...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

**Stellungsangebote**

Stellung als...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

Werbeanzeigen  
2000  
Ueber  
Volksbanken  
in Großdeutschland gewähren  
Kredite in laufender Rechnung,  
durch Ankauf von Wechseln,  
sowie Darlehen aller Art  
und erledigen alle anderen  
Bankgeschäfte prompt und  
gewissenhaft. Wenden auch Sie  
sich vertrauensvoll an die  
**VOLKSBANK**  
Aurich, Borkum, Emden,  
Esen, Großenlehn, Jais,  
Leer, Norden, Norderney,  
Westhardenlehn.

APOLLO-EMDEN  
Ab Sonnabend  
Unter heißem  
Himmel  
Deutsche Wochenschau  
und Kulturfilm  
Jugendliche nicht zugelassen  
Täglich 19.00 (Kasse ab 17.30)  
Sonntag und Sonntag 16.00  
und 19.00 (Kasse ab 14.30)

Rupin  
Salizyl  
BEWAHRT  
das eingemachte Obst u. Gemüse  
VOR DEM VERDERB  
Rezepte bei jedem  
Kolonialwarenhändler  
oder direkt durch die  
REISE-GESellschaft, HAMELN

Cooper  
ERSTELLE  
die feinen Stifte für  
rasche, klare Schrift,  
zum rechtsverbind-  
lichen Unterschrift-  
ben, für Statistik, Or-  
ganisation, Revision,  
Korrektur.  
AW FABER ERSTELLE

Gerrit-Präiser  
sind preiswert und gut!  
Sie sind leicht und schlicht  
zuverlässig. Im guten Geruch  
Glas für wasserfestes Einwickeln  
widerstandsfähig und sicher aufge-  
bohen.

Für Ihre Gesundheit  
In das Beste gerodet gut genug.  
Die Vorzüge des Materials (Zell-  
stoff-Reinigung und natürliche Zer-  
setzung bei der Herstellung erworben  
und erhalten der natürlichen  
Coma-Hygiene des Vertrauens  
von Millionen Frauen im In-  
und Ausland.  
Camelia

Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.  
Rezept. bis 22. August: Dr. Stillen-  
burg, Oberstr. 10, Norden.  
Sprechstunde vom 8. August bis 4.  
September nur nachmittags von  
10 bis 11 Uhr. Dr. Wellmitz, Jäger-  
str. 11, Sonntagabend am  
2. August 1942: Dr. Wils, Leer.

Kaufleute, Kolonialwaren- und Ges-  
chäftsinhaber...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

his 2 fremdl. möbl. Zimmer in  
bellestem Hause...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

Höchstschärfel...  
Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.

Rezept. Dr. med. Rob. Meyer  
Emden, Mittel-Str. 11.